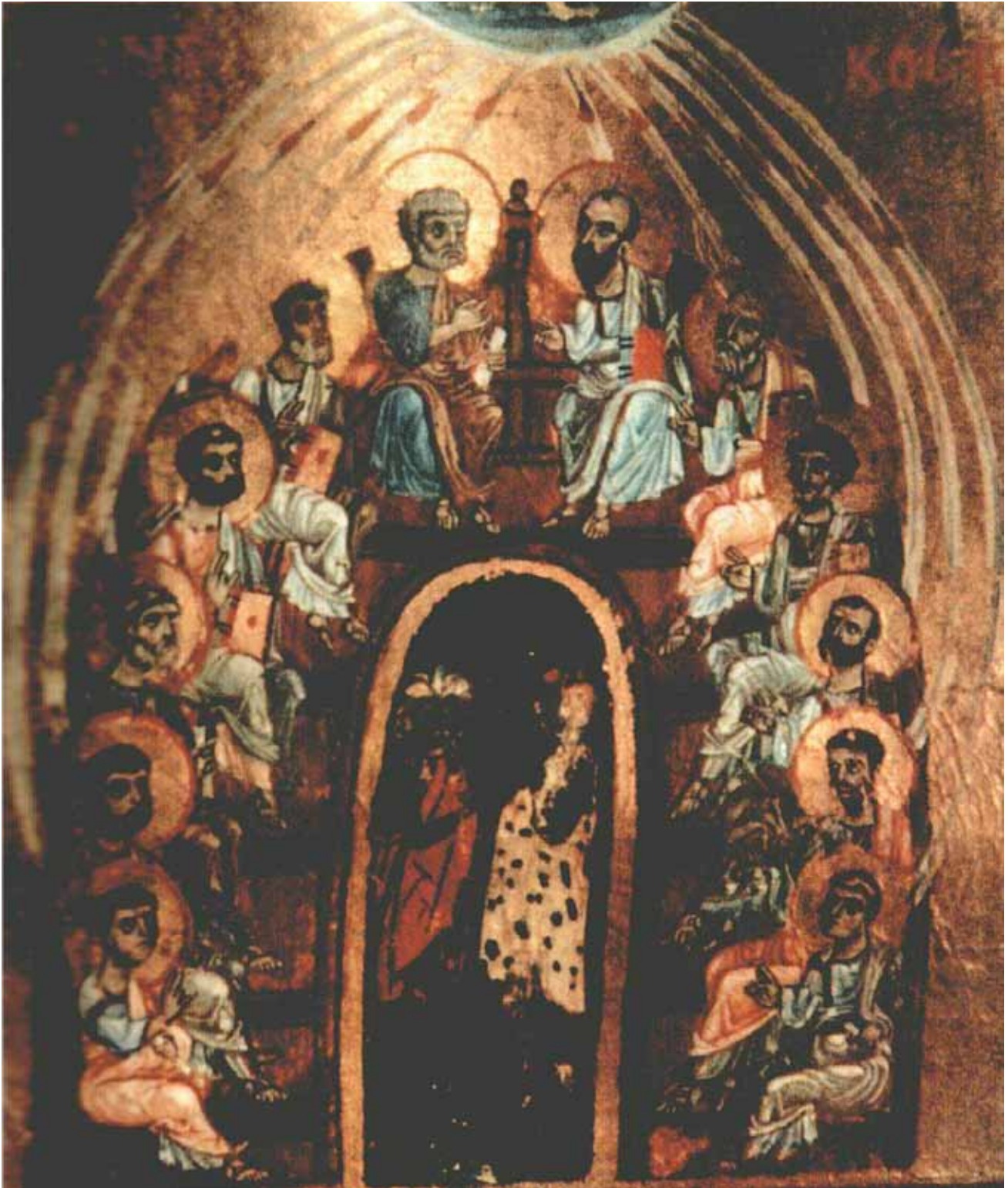


KIRCHLICHE SAMMLUNG UM BIBEL UND BEKENNTNIS

IN DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE
IN NORDDEUTSCHLAND

35. Jahrgang / Nr. 1/2014

Mai 2014



Pfingsten – Gott läßt nicht locker

Das Inhaltsverzeichnis

Pfingsten – Gott läßt nicht locker	S. 2
Die andere Ökumene – Thomaner im Petersdom	S. 3
Es ist Zeit zum Aufstehen	S. 5
Hoffnungszeichen – Petition gegen Bildungsplan	S. 7
Heiligsprechung in Rom	S.11
Klares Ja zur Lutherischen Kirche	S. 12
Nordkirdhe beschließt Pfarrerdienstgesetz	S. 12
Atheistische Methoden in Theologischen Fakultäten	S. 13

Pfingsten ist ein enthusiastisches Fest. Staunen über Gottes Lebensmacht, Jubel angesichts seines Ostersieges über Sünde, Tod und Teufel. Seine Macht ergreift den Menschen elementar, weit und tief. Gottes Geist begeistert, und Menschen erfahren die unausschöpfliche Tiefe des dreieinen Gottes in der unermesslich weiten Fülle des Lebens. Er begeistert die einen, andere stößt er ab, manche, weil er uns schneller als uns lieb ist an die Grenzen unseres selbstgewissen menschlichen Denkens zwingt. Er zeigt uns, daß wir Menschen sind, nicht aber Gott. Und das bei radikalem Anspruch: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Die Stimme des Versuchers „Ihr werdet sein wie Gott, fähig Gutes von Bösem zu unterscheiden“ – also autonom

- ist heute in postmodernen Zeiten verlockender denn je, auch in den Kirchen.

Christlicher Glaube provoziert von Anfang an das Denken. Das macht ihn so dauerhaft faszinierend. Denkräume, in denen gläubende Menschen Gott Wohnung machten, wurden allerdings immer komplexer, mühsamer zu beschreiten. Ohne den Geist Gottes, von dem Jesus sagt, er werde die Christen in alle Wahrheit leiten (Joh 16,33), werden Denkwege zu Sackgassen, in denen geistlose Leere lauert. Nicht selten verlaufen sich suchende Menschen im Labyrinth der zahllosen Gänge.

Gott wollte die Einheit der Menschen in versöhnter Verschiedenheit. Dafür stehen Mann und Frau, Adam und Eva, in kreativ gespannter Polarität verschieden und zugleich fähig als „ein Fleisch“ (1.Mose 2,24) Leben weiterzugeben. Der Friede, die versöhnte Einheit, war verloren, als die Menschen der Stimme des Versuchers erlagen. Gott setzte mit Christus radikal neu an – neue Schöpfung. Er wollte die Einheit der von Christus Ergriffenen. Sein Pfingstgeist löste die Sprachlosigkeit, die den Menschen vom Menschen trennt. Aber auch diese Einheit der Christen ist längst, in der nachreformatorischen Moderne mit zunehmender Explosivkraft, gesprengt. Zahllose Kirchen, Gemeinschaften und Gruppen demonstrieren die rätselhafte, die unheimliche Machtlosigkeit des Gebetes Jesu Christi um die reale Einheit seiner Gemeinde

(Joh 17). Wo heiliger Geist um Menschen ringt, sind die Geister der Lüge nicht fern. Pfingstglaube ist Kampfgeschehen zwischen Tod und Leben, dies aber immer im Horizont des Ostersieges. Gott läßt nicht locker.

Es ist der Geist Gottes, der Gottes Wort die Macht gab, die Welt ins Leben zu rufen. Gottes Geist erhält die Welt am Leben, und diese den Tod souverän entmächtigende Gottes-Kraft holte Jesus aus dem Jerusalemer Grab und gab ihm das Leben des Himmels zurück. Hier offenbarte sich: Jesus „wahrer Gott vom wahren Gott“. Dem Lobpreis dieser Erfahrung schuf der Geist in der 2000jährigen Geschichte des Glaubens Liturgien von fast himmlischer Schönheit – Räume der Freude über Gott. Aber die Schönheit erstarrt, sie wird zur Maske, wo die geistgewirkte Freude über Gott verdunstet.

Die Kirche ist Geschöpf des Gottesgeistes, nicht eine sozialpsychologisch begründete Kreation menschlicher Religiosität, nicht das Ergebnis kirchenamtlicher Organisationskraft. Das feiert das Pfingstfest. Sehr zum Schaden der Christenheit wurde der unkalkulierbare Heilige Geist – immerhin dritte Person der Heiligen Dreieinigkeit und Quelle aller Glaubenserfahrung – weit an den Rand geschoben, lange Zeit bestenfalls Pflichtprogramm in theologischen Seminaren. Geradezu demütigend wurde für uns in den etablierten, die Schönheit und Tiefe der Tradition verwaltenden Kirchen, daß Gott

zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter schwitzenden und stöhnenden Menschen vom Rande der Gesellschaft durch den Enkel afroamerikanischer Sklaven in proletarisch ungeschliffener Wucht fernab von theologischer Intellektualität und liturgischer Ästhetik Pfingsten neu auflegte. Trotz mancher übel riechenden Sumpflüfte am Zweig der Welterweckungsbewegung, diese ist seit rund 100 Jahren eine unübersehbare reale Verleiblichung der Menschen begeisternden Kraft des Heiligen Geistes und quantitativ hinter der römisch-katholischen Kirche inzwischen die größte christliche Konfessionsfamilie.

Der Geist von Pfingsten ist die Kraft, die Menschen für Christus öffnet und in den Jubel derer ausbrechen läßt, die den ersten Schluck aus dem Kelch der Erlösung getrunken haben. Gott faszinieren nicht intellektuelle

Theologenspiele an humanistischen Elitafakultäten, er freut sich über Lebensgewinn, über Menschen, die radikal aus dem Machtbereich der Lüge auswandern und sich hineinreißen lassen in die Wahrheit, die Jesus Christus leibhaftig ist – wie Kinder fromm und fröhlich.

Der abgründigen Kompliziertheit theologischer Systeme steht die schlichte, die einfache Gotteserfahrung gegenüber, die der heilige Pfingst-Geist kommuniziert. Fritz Schwarz nannte es beispielsweise das einfache Evangelium und brachte es in die Worte: „Da ist Jesus, wie ihn uns die Heilige Schrift bezeugt. Er hat für uns gelebt. Für uns ist er gestorben und auferstanden. Jesus ist die letzte, verbindliche Liebeserklärung Gottes an uns Menschen. Gott hat alles für uns getan. Jetzt sind wir dran.

Der Mensch ist Sünder. Ver-

gebung der Sünden kann von uns nicht verdient werden. Sie ist Geschenk. Ein Geschenk kann nur angenommen werden. Wer dieses Geschenk Gottes annimmt und Jesus konkurrenzlos wichtig in seinem Leben werden läßt, der ist Christ geworden.

Der Christ wird sich zusammenschließen mit den Menschen, denen Jesus ebenfalls konkurrenzlos wichtig ist. In dieser Gemeinschaft der Schwestern und Brüder, im gemeinsamen Hören und Beten, Feiern und Arbeiten wird er es im Leben und im Sterben darauf ankommen lassen können. Er steht auf festem Grund: Gott liebt mich. Gott liebt die Gemeinde. Gott liebt die Welt.“

Das alles jedoch bleibt ohne den Pfingstgeist schönes leeres Gerede. Gott aber läßt nicht locker.

Dieter Müller

Die andere Ökumene – Thomaner im Petersdom

Am Sonnabend, dem 29. Juni 2013 ereignete sich in der wichtigsten katholischen Kirche – dem Petersdom – bei der Papstmesse zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus etwas noch nie Dagewesenes. Dieses ökumenische Wunder beschrieb der Dozent am evangelikalen Theologischen Seminar St. Chrischona und Leiter der Theologischen Kommission der internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften Dr. Werner Neuer, der an der Messe

teilnahm in idea:

„Der feierliche Gottesdienst wurde von dem wohl berühmtesten evangelischen Knabenchor der Welt begleitet: dem Thomanerchor aus Leipzig, der letztes Jahr sein 800. Jubiläum feierte. Und so erklangen im zentralen Kirchengebäude der römisch-katholischen Weltkirche aus dem Mund von etwa 70 Knaben und jungen Männern vor über 10.000 Zuhörern ein Ausschnitt aus Bachs beliebter Motette

„Jesu, meine Freude“ und Teile der Liturgie! Es war das erste Mal, dass ein evangelischer Chor gewürdigt wurde, die Messe im Petersdom mitzugestalten! Papst Franziskus sprach dem Chor seinen „besonderen Dank“ aus für seine „ökumenische Präsenz“ und ließ es sich nicht nehmen, nach dem Gottesdienst den Thomaskantor Georg Christoph Biller, den sächsischen lutherischen Landesbischof Jochen Bohl und den katholischen Bischof Heiner



Koch von Dresden-Meißen zu begrüßen.

Überhaupt stand der ganze Gottesdienst ungewöhnlich stark im Zeichen der Ökumene: Die Einladung des Thomanerchores, der übrigens zusammen mit einem der berühmtesten katholischen Chöre, dem über eineinhalb Jahrtausende alten Chor der Sixtinischen Kapelle, auftrat, symbolisierte einen Aspekt, der allzu oft vernachlässigt und unterschätzt wird: die „Ökumene im Gotteslob“. Diese Vereinigung von Katholiken und Protestanten im Gotteslob ist nicht minder wichtig als die Ökumene in der Lehre, auch wenn sie diese nicht ersetzen kann. Denn sie ist schon

jetzt möglich, obwohl noch immer ernsthafte Lehrunterschiede zwischen den Kirchen bestehen. Zu den protestantischen Gästen kam im Petersdom als bewusst „brüderliche Geste“ eine Delegation von Bischöfen aus dem orthodoxen Patriarchat von Konstantinopel. Die Predigt des neuen Papstes Franziskus war erfreulich christozentrisch. Er stellte klar, dass die von Jesus gewollte Einheit der Christen nicht Einförmigkeit bedeutet, sondern eine Einheit „in der Verschiedenheit: Das ist der Weg Jesu!“

Die im Petersdomer Gottesdienst sichtbar (und hörbar!) gewordene geistliche Einheit von katholischen, evangelischen

und orthodoxen Christen kündigte sich schon am Vortag an, als der Thomanerchor erstmals in der Sixtinischen Kapelle ein Konzert geben durfte, das u. a. Bachs Motette „Der Geist hilft unser Schwachheit auf“ mit einem Vers Martin Luthers aus dem Lied „Nun bitten wir den heiligen Geist“ erklingen ließ. Als am Ende des Konzertes beide Chöre vereint das allen drei großen Konfessionen gemeinsame Nizänische Glaubensbekenntnis sangen, wurde deutlich, dass allen Unterschieden zum Trotz die Kirchen schon jetzt durch den gemeinsamen biblisch-altkirchlichen Glauben an den dreieinigen Gott vereint sind!

Kehrt zurück zur Heiligen Schrift!

Nimmt man beide Ereignisse – das Konzert in der Sixtinischen Kapelle und den Gottesdienst – zusammen, so liegt die Frage nahe, ob unter dem neuen Papst Franziskus der oft beklagte „Stillstand“ in der Ökumene ein Ende genommen habe. Doch eine solche Einschätzung ginge an der Sache vorbei: Denn die Einladung der Thomaner erging noch vom alten Papst Benedikt XVI., der zusammen mit seinem Bruder Georg großen Wert auf das Kommen der Thomaner legte. Dass der Besuch nach dem Rücktritt Benedikts auch von

Franziskus unterstützt wurde, zeigt freilich, wie sehr beide Päpste das ökumenische Anliegen vertreten und Franziskus die Arbeit Benedikts weiterführt. Dem wirkt allerdings ausge-rechnet die evangelische Seite entgegen, wenn man nur an die „Orientierungshilfe“ der EKD zum Thema Familie denkt. Der evangelische Altbischof Hartmut Löwe kennzeichnete sie treffend als „fatale Desorientierung“. Denn sie hat gezeigt, dass maßgebliche Kräfte innerhalb der EKD die Orientierung an der Heiligen Schrift mehr und mehr preisgeben. So ist die Bitte des Regensburger katholischen Bi-

schofs Rudolf Voderholzer an die Kirchen der Reformation leider nur allzuberechtigt: „Kehrt bitte auf den Boden der Heiligen Schrift zurück!“ Der vom Thomanerchor so eindrücklich gesungene Glaube hat mit dem EKD-Protestantismus nicht mehr viel zu tun, bekennt er sich doch mit der Reformation und dem früheren Thomaskantor Johann Sebastian Bach unzweideutig zur Heiligen Schrift und zur Alten Kirche. Wie sehr dieser biblische Glaube zu einer Ökumene in der Wahrheit fähig ist, hat der Auftritt der Thomaner in Rom ausdrucksstark verdeutlicht!“

Es ist Zeit zum Aufstehen.

EIN IMPULS FÜR DIE ZUKUNFT DER KIRCHE

Als Christen stehen wir zusammen, denn wir sind durch Jesus Christus auf einzigartige Weise verbunden. Wir laden dazu ein, von Herzen in das Bekenntnis mit einzustimmen:

Allein Jesus Christus befreit uns. Allein durch seine Gnade sind wir gerettet. Allein durch den Glauben an ihn haben wir das Leben. Allein durch die Bibel finden wir einen Maßstab für das, was wir glauben und wie wir leben. Wir bekennen, dass wir dem oft nicht gerecht werden, was wir glauben und was dem Willen Gottes entspricht. Deshalb bitten wir um Vergebung für mangelnde Treue im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe. Wir

leben von der Barmherzigkeit des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Bewegt von seiner Liebe, stehen wir gemeinsam auf gegen Lehren, Ideologien und Kräfte in unseren Kirchen und in unserer Gesellschaft, die die Würde des Menschen in Frage stellen, die Freiheit des Bekenntnisses einschränken und das Herzstück unseres Glaubens preisgeben.

WIR LADEN ALLE CHRISTEN DAZU EIN, MIT UNS AUFZUSTEHEN.

ES IST: ZEIT ZUM AUFSTEHEN!

Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der

gelegt ist: Jesus Christus. (1. Korinther 3,11)

- 1) Jesus Christus ist der Sohn Gottes. Er ist für uns am Kreuz gestorben und auferstanden. Wir stehen ein für die Einzigartigkeit von Jesus Christus. Allein an ihm entscheidet sich das Heil aller Menschen. Wir stehen auf für Jesus Christus und gegen alle Lehren, die die Versöhnung durch seinen Tod am Kreuz in Frage stellen und seine leibliche Auferstehung leugnen.
- 2) Gott hat diese Welt geschaffen und jeden Menschen als sein Ebenbild mit unverlierbarer Würde. Wir stehen ein für die unverletzliche Würde des



Menschen in jeder Phase seines Lebens: Auch ungeborene, schwache, kranke, alte, arme, vertriebene, entrechtete Menschen wollen wir schützen und stärken. Wir stehen auf für die Gottesebenbildlichkeit des Menschen und gegen jede Ideologie, die ihm seine Würde und Gott die Ehre nimmt. Wir widersprechen einer eigenmächtigen Verfügung über das Leben, die darin nicht mehr eine anvertraute Gabe Gottes sieht.

3) Jesus Christus vergibt uns unsere Schuld – gerecht vor Gott werden wir allein durch seine Gnade. Wir stehen ein für das Evangelium von Gottes Liebe und Barmherzigkeit. Jeder Mensch hat ein Recht darauf, diese gute Nachricht zu hören. Wir stehen auf für die Verkündigung des Evangeliums in aller Welt und gegen die Behauptung, Menschen

bräuchten keine Erlösung.

4) Die ganze Bibel ist Gottes Wort – durch sie spricht Gott zu uns; er zeigt uns, wer er ist und was er will. Wir stehen ein für das Vertrauen in die Heilige Schrift. Gottes Wort und menschliche Worte sind in ihr untrennbar verbunden. Einheit und Vielfalt ihres Zeugnisses finden ihre Mitte in Jesus Christus. Wir stehen auf für die Wahrheit des Wortes Gottes und gegen die Kritik an der Bibel als Autorität für die Lehre der Kirche und das Leben der Christen. Die Bibel ist immer aktueller als der jeweilige Zeitgeist.

5) Der Mensch ist als Mann und Frau geschaffen; dieses Gegenüber ist Gottes gute Schöpfungsgabe. Wir stehen ein für die Ehe von Mann und Frau. Sie ist für jede Gesellschaft grundlegend. Wir wollen das aus dieser Gemeinschaft ge-

schenkte Leben von Familien fördern. Wir stehen auf für die Stärkung der Ehe und gegen ihre Entwertung.

6) Allen Menschen auf der ganzen Welt steht das Recht zu, in Freiheit ihren Glauben zu leben und zum Glauben einzuladen. Wir stehen ein für die Freiheit des Glaubens und des Religionswechsels, insbesondere in muslimischen Ländern und totalitär regierten Staaten. Wir stehen auf für Gewissens- und Religionsfreiheit und gegen jede Benachteiligung und Verfolgung von Christen und Angehörigen aller Religionen weltweit. Wir widersprechen jeder Form von Intoleranz, die Gewissen und Denken zwingen will.

7) Jesus Christus wird wiederkommen. Mit ihm hat unser Leben eine große Zukunft. Wir stehen ein für die biblische Verheißung auf einen neuen

Himmel und eine neue Erde. Wir glauben, dass das Reich Gottes heute schon erfahrbar ist, wo Jesus uns bewegt, anderen in Liebe zu dienen. Wir stehen auf für ein Leben in Hoffnung und gegen jede Form der Resignation, denn unser Glaube erschöpft sich nicht im Diesseits.

WIR STEHEN AUF UND MACHEN UNS AUF DEN WEG, GOTTES LIEBE IN WORT UND TAT WEITER ZU TRAGEN.

Jesus Christus spricht: Wie mich mein Vater gesandt, so sende ich euch. (Johannes 20,21)

DIE INITIATOREN
Ralf Albrecht Prof. Johannes Berthold, Dr. Michael Diener, Henning Dobers, Steffen Kern, Gudrun Lindner, Gerhard Pross, Dr. Carsten Rentzing, Thomas Römer, Hartmut Steeb, Hans-Joachim Vieweger, Dr. Dr. Roland Werner

Hoffnungszeichen – Die Petition gegen den rot-grünen Bildungsplan in Baden-Württemberg

Der Kampf um das Menschenbild

Rund 200.000 Menschen haben die Petition des mutigen Realschullehrers Gabriel Stängle in kurzer Zeit unterschrieben. Das ist ein Hoffnungsschimmer. Die Schweigespirale wird durchbrochen. Menschen treten mit ihrem Namen für das in der Schöpfung gegründete christliche Menschenbild ein. Sie wollen sich und ihren Kindern und Enkeln die zunehmende Gehirnwäsche der Genderisten und Sexuallibertinisten zumindest in den Schulen oder Kindergärten nicht länger bieten lassen. Sie sind aufgetreten, um ihre Kinder vor Mißbrauch durch Ideologen zu schützen. Bürger gehen sogar dafür auf die Straße und demonstrieren. Sie sind bereit, Häme, Diffamierung und Übergriffe um der Wahrheit willen zu ertragen – zum Beispiel in Stuttgart jeweils am ersten Sonnabend. Ein Augenzeuge berichtete:

„Die Teilnehmer der Demonstration (viele davon offensichtlich auch Christen) wurden nicht nur beschimpft und mit Hasstiraden überzogen, sondern bespuckt, mit Eiern und mit extra vorbereiteten Farb- bzw. Fäkalienbeuteln beworfen... Darüber hinaus geschah etwas, das jeden Christen in seinem Herzen zutiefst verletzen muss: Es wurden in aller Öffentlichkeit Seiten aus Bibeln herausgerissen. Dann wurde mit dem Papier auf hämische Weise das Hinterteil abgewischt, die Seiten dann zu einem Knäuel zusammengedrückt und damit die Demonstranten beworfen... Ein Aktivist schrie: ‚Ich bin Kindergärtner und eure Kinder kommen zu mir.‘ Dann streckte er die Zunge heraus und wackelte provokativ mit dem Hintern.“

Um Gottes und der Menschen willen können Christen nicht zur Tagesordnung übergehen. Hier tobt ein mit Härte geführter Kampf um das Menschenbild. Im

Zentrum dieses Kampfes steht gegenwärtig unausweichlich eine Frage, die eigentlich nicht ins Zentrum gehört: Ist jede sexuelle Orientierung – lesbisch, schwul, bi, transsexuell, transgender, intersexuell, queer (LSBTTIQ) für Mensch und Gesellschaft gleich wertig, gleich wünschenswert, gleich lebensdienlich wie die natürliche, der Weitergabe des Lebens dienende heterosexuelle Orientierung? Oder sind Menschen mit jenen Neigungen unbedingt zu tolerieren, in ihrer Würde als Menschen zu schützen, nicht aber ihre Neigungen und Ideologien durch Staat und Gesellschaft zu fördern? Verstößt es schon gegen Menschenwürde und Menschenrecht, in jenen Spielarten von Sexualität beschädigte Identitäten und sexuelle Denaturierungen zu sehen? Etwa wenn ein Mann dem Wunsch nachgibt, sich als Frau eine Scheide konstruieren zu lassen? Der Kampf um das der Bewahrung der Schöp-

fung dienende Menschenbild ist allerdings schwieriger geworden, seit die protestantischen Landeskirchen in ihren Leitungsgremien sich breit ins Lager der konstruktivistischen Ideologen haben verführen lassen.

Was will die Homo-Lobby noch?

Dank hervorragender Lobby-Arbeit scheinen die Homosexuellenverbände den Kampf um die gesellschaftliche Deutungshoheit über Sexualität in der Welt westlicher Demokratien gewonnen zu haben. Es ist ihnen gelungen, entscheidende Teile der heterosexuellen Mehrheitsgesellschaft für ihre Interessen zu öffnen. Die Sexuelle Revolution nach 1968 spielte ihnen in die Hände. Jetzt zielen die von Homo-Interessen gesteuerten Bildungspläne auf

den grenzenlos genderisierten Menschen, dessen Identitätsgrenzen und Lustpotenziale auch von seinem in der Schöpfung normalerweise fixierten Geschlecht – entweder Mann oder Frau – befreit werden sollen. Wo bleibt bei diesem uniformierten Zwangs-Unternehmen „schulische Sexualkunde“ der Minderheitenschutz für Kinder und Eltern, die der Überzeugung sind, Sexualität werde am lustvollsten im Schutz einer von Liebe und lebenslanger Treue bestimmten Ehe gelebt? Ist diese Aufklärung der Preis, der christlichen oder muslimischen Familien dafür zugemutet werden muß, damit sexuelle Minderheiten auch noch ihre Obsessionen öffentlich diskriminierungsfrei, also frei von Wertungen leben können?

Das Ziel, LGBTTIQ-Men-

schen auf allen Ebenen dieselben Rechte zu schaffen wie Heterosexuellen, ist fast erreicht. Auch schon die Polyamourösen werden von Kirchenvertretern wie Katrin Göring-Eckardt in den wohlwollenden Blick genommen. Allzu viele Vertreter der kirchensteuerabhängigen protestantischen Kirchen hängen im Widerspruch zur Heiligen Schrift inzwischen dem kruden Dogma an, die homosexuelle Orientierung sei eine Schöpfungsvariante, also Gott gewollt und offen für Gottes Segen. Damit allerdings begnügt sich die Homo-Lobby nicht. Ihre Protagonisten wollen der gesellschaftlichen Minderheit das Recht nehmen, in „LGBTTIQ“ immer noch eine Abweichung von der Norm, ein beunruhigendes Problem zu sehen oder solche sexuellen Orientierungen, werden sie ausgelebt, gar negativ zu bewerten – christlich zum Beispiel als Sünde. Vertreten Christen öffentlich ihre Gewissensüberzeugung, werden sie als „Homophobe“, als Homo-Hasser diffamiert. Was für ein eigenartiges Toleranzverständnis in einer offenen demokratischen Gesellschaft. Die entstehende Antidiskriminierungsindustrie droht Grundrechte wie das der Meinungsfreiheit und das der freien Verfügbarkeit über das Eigentum im Interesse der LGBTTIQ-Lobby auszuhöhlen. Und die LGBTTIQ-Ideologen setzen tief an, nämlich in Kindergarten und Schule, um Raum für den neuen Gender-Menschen zu schaffen. Wenn aber der



Thomas Neuwirth als Kunstfigur Conchita Wurst, Sieger Eurovision Song Contest 2014

staatliche Schulunterricht, wie es im rot-grün regierten Nordrhein-Westfalen angedacht wird, LGBTTIQ-Aktivisten Raum für ihre „Sexualaufklärung“ bietet, warum dann eigentlich nicht gleiche Rechte auch für katholische Christen, die den Katechismus ihrer Kirche sexualethisch klar vertreten, in dem es heißt, daß „homosexuelle Handlungen in sich nicht in Ordnung sind“?

Es ist unglaublich, daß die Stuttgarter Kultusbürokratie fast wörtlich die Ziele einschlägiger Gruppen übernommen hat, wie Heike Schmoll in der FAZ unter der Überschrift „Gesinnungslehrplan“ zeigt. Der Bildungsplan will nicht nur Kompetenzen, er will auch Einstellungen werten, also Empfindungen prüfen. Heike Schmoll, die dieses rot-grüne Unternehmen in der FAZ knapp analysierte, hat für die Klassen fünf und sechs über die Fächer hinweg 202 bewertbare Einstellungen gezählt. Findet die Beschreibung von Einstellungen und Haltungen als Unterrichtsziel nicht am Ende eine Fortsetzung in Gesinnungsprüfungen?

Bildungspläne als trojanische Pferde

Während in Baden-Württemberg noch gestritten wird, führten CDU und SPD im Saarland zu Beginn des Schuljahres 2013/14 die neuen Richtlinien zur Sexualerziehung klamm-heimlich ein. Dort heißt es: „Hetero-, Bi-, Homo-, Trans- und Intersexualität“ seien „gleichwertige Ausdrucksformen des menschlichen

Empfindens und der sexuellen Identität, die zur Persönlichkeit des betreffenden Menschen gehören.“ Sexualerziehung sei ein Querschnittsthema und müsse deshalb fächerübergreifend unterrichtet werden – in der Grundschule beispielsweise in den Fächern Deutsch, Sachunterricht, Religion, Bildende Kunst und Sport.

Natürlich legen Bildungspläne als Leitlinienpapiere nicht fest, mit welchen Unterrichtsmaterialien die Leitziele zu erreichen sind. Aber wo die LGBTTIQ-Lobbyisten ihre Minderheiten-Bedürfnisse in das Menschenbild hineinschreiben dürfen, öffnet dies die Schule ganz natürlich immer weiter auch für Unterrichtsmaterial, das die Lebenswirklichkeit von sexuellen Minderheiten veranschaulicht. Das zeigt sich mancherorts schon jetzt erschreckend deutlich.

In Woweits Berlin etwa gibt es Anregungen, im Sexualkunde-Unterricht mit dem Mittel der Pantomime darzustellen, was sich im schwulen „Darkroom“ vollzieht. („Darkrooms können in Schwulenbars, Diskotheken, Saunen, Clubs und heterosexuellen Swingerclubs vorhanden sein, gehäuft sind sie in Lokalen der schwulen Lederszene oder der Szene nahestehenden Lokalen zu finden. Sie sind sehr spärlich bis gar nicht beleuchtet und dienen den Gästen zu sexuellen Handlungen vom Küssen bis zum Geschlechtsverkehr.“ Siehe Wikipedia). Müssen Kinder und Jugendliche das wissen? Oder

Schüler sollen pantomimisch demonstrieren, was geschieht, wenn der „Orgasmus zu früh kommt“, oder eine Sodomasozene nachvollziehen. Das sind Spiele, die offenbar auch im letzten Kind noch ein schützendes Schamgefühl austreiben wollen.

Die baden-württembergische Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft übernahm - kritiklos augenscheinlich, bis die Wellen der Empörung hochschlugen - Unterrichtsvorschläge ihres Arbeitskreises Lesbenpolitik, in denen heterosexuelle Schüler ab Klasse 7 für einen fächerübergreifenden Unterricht beispielsweise mit einem leicht veränderten Fragebogen konfrontiert werden, der um 1972 von amerikanischen Psychologen im Zuge des Kampfes um Schwulenrechte für Erwachsene entwickelt worden war. Hilft es 7.-Klässlern, wenn man sie mit Fragen verstört, mit denen man vor vierzig Jahren gefestigte Erwachsene konfrontierte? „Laut Statistik kommen Geschlechtskrankheiten bei Lesben am wenigsten vor. Ist es daher für Frauen wirklich sinnvoll, eine heterosexuelle Lebensweise zu führen und so das Risiko von Geschlechtskrankheiten und Schwangerschaft einzugehen?“ Oder es wird gefragt: „Ist es möglich, dass deine Heterosexualität nur eine Phase ist und dass du diese Phase überwinden wirst?... Es scheint sehr wenige glückliche Heterosexuelle zu geben; aber es wurden Verfahren entwickelt, die es dir möglich machen könnten, dich zu ändern, falls du es wirk-

Aus der Sammlung

Wir laden schon jetzt sehr herzlich zu unserer Rüstzeit 2015 ein. Sie findet vom 27.2. – 1.3.2015 am Kellerssee statt. Wer sich schon jetzt anmelden kann, hilft uns bei der Planung.

Dieser Ausgabe liegt der Vortrag bei, den Prof. Dr. Eibach in der Herbsttagung der Kirchlichen Sammlung über das „neue Familienbild der EKD“ 2013 gehalten hat.

Bitte vergessen Sie uns nicht bei der Aufstellung Ihres Spendenplans. Wir leben von Ihren Gebeten und Gaben. Am Ende des Blattes finden Sie einen Überweisungsträger, den Sie ausschneiden können.

Im Internet finden Sie uns unter www.kirchliche-sammlung.de

Dort finden Sie Hinweise auf unsere Veranstaltungen, aktuelle Stellungnahmen zu kirchlichen und gesellschaftlichen Fragen, unsere Rundbriefe und Hinweise auf Veröffentlichungen. Lohnend sind auch die Brücken zu anderen Initiativen und Gemeinschaften, die mit uns unterwegs sind zu einer Christus hingegeben glaubenden und durch den Heiligen Geist wachsenden Kirche.

lich willst. Hast du schon einmal in Betracht gezogen, eine Elektroschocktherapie zu machen?“

Birgit Kelle, der ich Hinweise auf die folgenden Beispiele verdanke, stellt die Frage, „was in Sachen Aufklärung in einen Bildungsplan für alle Schüler ab Klasse eins gehört.“ Es sei doch unabdingbar zu klären, „wie weit Sexualekunde und Aufklärung von staatlicher Seite führen muss

und was definitiv nicht mehr dazu gehört. Bevor man das Thema Sexualität an den Schulen fächerübergreifend ausweitet, wäre doch eine Bestandsaufnahme des aktuellen Unterrichts angebracht, der mancherorts völlig aus dem Ruder läuft. Und die wichtigste Frage: Wie werden die formulierten Bildungsziele und vor allem auch mit welchem Material in den Schulen in der jeweiligen Klassenstufe umgesetzt?“

Als sexualpädagogisches Standardwerk wird mancherorts die „Sexualpädagogik der Vielfalt“ aus dem renommierten Juventa-Beltz Verlag gehandelt. Wesentliches Lernziel ist, daß die Schüler lernen, Heterosexualität als Norm in Frage zu stellen. Der Wissenschafts-Redakteur der Süddeutschen Zeitung Christian Weber, der das Buch in seiner Zeitung besprochen hat, äußerte: „Was ich so erschreckend finde, ist, dass etwas geschieht, worüber die Öffentlichkeit gar nicht Bescheid weiß. [...] Kaum jemand kann sich vorstellen, was in diesen Büchern steht.“

Die Frage wird nicht gestellt, ob Eltern wollen, daß ihre Kinder einer sexualpädagogischen Zielsetzung ausgesetzt werden, die der Gender-Ideologie gemäß die „Vervielfältigung von Sexualitäten, Identitäten und Körpern“, aber auch die „Verwirrung“ und „Veruneindeutigung“ der Jugendlichen anstrebt. Auch nicht, ob Kinder und Jugendliche dies wollen. Dieses sexualpädagogische Experimentieren im „Verstören, im Aufzeigen verschiedener

Identitätsmöglichkeiten und im Schaffen neuer Erlebnisräume“ aus den Bedürfnissen der LGBTTIQ-Minderheit dürfte die Grenze zum Kindesmißbrauch überschreiten. Wo bleiben die Kinderschützer?

Einführung der Kinder und Jugendlichen ins Rotlichtmilieu

„Sexualpädagogik der Vielfalt“, dieses „Standardwerk“, arbeitet mit Dildos, Potenzmitteln (für die Sekundarstufe!), Lack, Leder, Latex, Aktfotos, Vaginalkugeln und Handschellen und regt die Schüler an, diese beispielsweise für verschiedene Parteien eines Mietshauses zu ersteigern, „in dem zwar kein einziges heterosexuelles Paar mit Kindern wohnt, was dem Lebensraum der meisten Kinder in Deutschland am nächsten käme, dafür aber alleinerziehende Mütter, Lesben mit und Schwule ohne Kind, aber auch ein klassisches Heteropaar ohne Kinder“. Die Aufgabe: Wer soll den Dildo, wer die Sadomaso-Handschellen erhalten? Möchten Eltern wirklich diese brutalstmögliche „Aufklärung“ für ihre Kinder? Ist das noch Aufklärung, die man zwangsweise jedem Kind zumuten kann?

Sarkastisch beschreibt Birgit Kelle eine weitere Aufgabe aus dem „Standardwerk“: „Die Schüler können alternativ den ‚neuen Puff für alle‘ kreieren. Auch ganz spaßig. Das Haus soll im Unterricht mit allerlei Zimmern bestückt werden, indem

man der pädagogisch wertvollen Fragestellung nachgeht: ‚Welche sexuellen Vorlieben müssen in den Räumen wie bedient und zufriedengestellt werden?‘, wobei explizit verschiedene sexuelle Präferenzen und auch Praktiken benannt werden sollen. Super, wer da in der vierten Klasse schon gut aufgepasst hat, dem sind Blowjob und Cunnilingus keine Fremdworte mehr.

Herrlich auch der Hinweis, dass bei möglichen kritischen Nachfragen von Jugendlichen zum Thema ‚käufliche Liebe‘ die Lehrkraft der Diskussion ‚die Tiefe nehmen‘ soll, ‚indem sie auf die persönliche Freiheit

hinweist, sexuelle Dienste in Anspruch nehmen zu dürfen bzw. diese anzubieten‘. Im Klartext: Der Lehrer soll selbst dann noch Prostitution verteidigen, wenn Schüler es kritisch sehen. Na wenn das mal nicht unverkrampft und modern ist!“

Dies alles legt der baden-württembergische Bildungsplan natürlich nicht fest; er ist ja nur ein Leitlinienpapier und auch noch nicht vom Landtag beschlossen, also noch offen für Veränderung. Aber er droht schon jetzt kritiklos Tür und Tor bis weit in den Raum aller möglichen sexuellen Obsessionen und Perversionen zu öffnen, und das in der bun-

desrepublikanischen Zwangsveran-staltung Schule, und das für jedes Kind, ob empfindsam oder inzwischen abgebrüht. Wollen Kinder dies und dient es allen? Diese Aufhebung der grundgesetzlich geschützten Eltern- und Kinderrechte ist unerträglich, dies umso mehr, wenn man sich erinnert, daß Eltern im gegenwärtigen Deutschland schon ins Gefängnis gesteckt wurden, weil sie die Teilnahme ihrer Kinder am staatlichen Sexualkundeunterricht aus Gewissensgründen verweigerten.

Es ist hoch an der Zeit auf-zustehen.

Dieter Müller

ZUR HEILIGSPRECHUNG VON JOHANNES XXIII. UND JOHANNES PAUL II.

Am 27. April 2014 wurden Papst Johannes XXIII. und Papst Johannes Paul II. in einer festlichen Zeremonie auf dem Petersplatz in Rom heilig gesprochen.

Mag man zum Akt der Heiligsprechung als evangelisch-lutherischer Christ theologisch kontroverser Meinung sein, sie möglicherweise ablehnen. Dennoch gilt: Beide Päpste waren für die Welt- und Kirchengeschichte von herausragender Bedeutung, haben die Kirche und die Welt verändert.

Mit dem 2. Vatikanischen Konzil, das auf Papst Johannes XXIII. (1958-1963) zurückzuführen ist, öffnete sich die

röm.-kath. Kirche, reformierte und aktualisierte sich. Die kath. Kirche von heute ist nicht mehr die kath. Kirche zur Zeit Martin Luthers. Die nichtkatholischen Kirchen werden positiver gewürdigt als vorher. Das 2. Vatikanum kann als Schritt zu einer möglichen Einheit der Kirche gesehen werden.

Die Überwindung des Kommunismus und die damit ermöglichte Wiedervereinigung wären ohne Papst Johannes Paul II. (1978-2005) nicht denkbar. Er war die geistig-spirituelle Kraft, die den Widerstand zunächst in Polen und dann europaweit beförderte und zum Erfolg verhalf. Vor-

bildlich sein Umgang mit seiner unheilbaren Krankheit und der Annahme des Leidens.

Auch als Evangelische sehen wir in diesen beiden Personen, die von Gott besonders geistbegnadet und gesegnet waren. Ihre Frömmigkeitstiefe, Tatkraft und Bekennermut und Ihr Wirken sind vorbildlich. Auch Nichtkatholiken können Gott dankbar sein für diese herausragenden Glaubenszeugen und ehrend ihrer gedenken.

Das luth. Augsburger Bekenntnis sagt zu den Heiligen (Artikel 21) : „...dass man der Heiligen gedenken soll, damit wir unseren Glauben stärken,

wenn wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren und auch wie ihnen durch den Glauben geholfen worden ist. Außerdem soll man sich an ihren guten Werken ein

Beispiel nehmen...“

Im Unterschied zu den Katholiken rufen Ev. Christen keine Heiligen als Fürsprecher bei Gott an, suchen bei ihnen keine Hilfe.

Jesus Christus ist der einzige „Versöhner und Mittler zwischen Gott und den Menschen.“

Pastor Ulrich Rüb

Klares Ja zur Lutherischen Kirche

Haben in unserer Zeit der Globalisierung Konfessionen überhaupt noch eine Berechtigung? So gibt es beispielsweise weltweit unzählige Kirchen mit der Bezeichnung „evangelisch“, die sich aber in der Lehre und im Erscheinungsbild erheblich voneinander unterscheiden. Teilweise scheinen diese innerevangelischen Lehrunterschiede stärker als z. B. zwischen ev.-luth. Kirche und der röm.-kath. Kirche. Evangelisch ist nicht gleich evangelisch.

Wir leben in einer Zeit, wo Unterschiede in Bekenntnis und Lehre weitgehend unbekannt sind, relativiert, für überwunden erklärt werden, ohne sich auf die Frage nach der Wahrheit des Glaubens ernsthaft und ausgiebig immer wieder neu einzulassen.

Der Gründer der Diakonissenanstalt und des Missionswerkes in Neuendettelsau, Pfarrer Wilhelm Löhe, stritt seinerzeit für ein

klares lutherisches Bekenntnis und für eine reichhaltige Liturgie. Er bezeichnete die lutherische Kirche als die Mitte aller Konfessionen. Sie steht quasi zwischen den evangelischen Kirchen und der röm.-kath. Kirche. Daher kommt ihr heute im Hinblick auf die Ökumene eine besondere, vermittelnde Rolle zu.

Was sind die Kennzeichen der luth. Kirche? Sie ist gründet auf Schrift und Bekenntnis. Die lutherischen Bekenntnisschriften (u. a. Augsburger Bekenntnis, Kleiner und Großer Katechismus) und die lutherische Theologie betonen in besonderer Weise die Bindung an die Bibel und die altkirchlichen Glaubensbekenntnisse. Letztlich ist alle Theologie auf Jesus Christus fokussiert. In vier lateinischen Formeln lässt sich die lutherische Theologie zusammenfassen: „sola gratia“- Errettung verdankt sich allein der Gnade Gottes und nicht dem

eigenen Tun „sola fide“- allein der Glaube an Jesus Christus lässt den Menschen „in den Himmel kommen“. „sola scriptura“- die Bibel ist die einzige Grundlage für Glauben und Theologie. Sie ist Maßstab und Norm. An ihr muss sich kirchliche Lehre messen lassen. „solus Christus“- allein Jesus Christus ist die Mitte des Glaubens und der Zugang zum ewigen Heil.

Im lutherischen Gottesdienst sind Liturgie, Predigt und Abendmahlsfeier von zentraler Bedeutung. Luther wollte keine Kirche nach seinem Namen, sondern eine reformierte katholische Kirche. In diesem Sinne möge gelten: Lutherische, werde und bleib lutherisch, damit du in rechter Weise katholisch bist und so Mitte der Konfessionen und Hilfe für wahre Ökumene.

Pastor Ulrich Rüb

Landessynode beschließt umstrittenes Pfarrerdienstgesetz und ermöglicht homosexuelle Paare im Pfarrhaus

Statt biblischen Normen Anpassung an Mainstream und Zeitgeist

Die Landessynode hat das umstrittene Pfarrerdienstrecht der EKD beschlossen, wonach

homosexuelle Paare im Pfarrhaus zusammenleben dürfen. Die Kirchliche Sammlung um Bibel

und Bekenntnis in der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland hält diesen Beschluss für schrift- und

bekennniswidrig. Statt sich in ethischen Fragen von biblischen Normen leiten zu lassen, macht man sich zum Verstärker und Claqueur eines Meinungsstroms, des Zeitgeistes und der Genderismus-Ideologie. Kennzeichen einer tiefen Glaubenskrise innerhalb der Kirche.

Dieses wird bestätigt durch die Aussage des Bischofs Ulrich vor der Landessynode in Travemünde: „Wir wollten eine Regelung finden, die der Realität Rechnung trägt“.

Wenn Kirche Kirche bleiben

will, muss sie den Mut haben, auch in ethischen Fragen biblisch-bekennnisorientiertes Profil zu zeigen, nicht um den Preis der Relativierung und Säkularisierung christlich-ethischer Positionen modern sein zu wollen. Kirche muss den Mut haben, aufgrund des Glaubens anders sein zu wollen als die Mehrheit. Kirche muss ein Ja finden zur Kontrastgesellschaft. Immer dann, wenn die Kirche sich an Zeitgeist und Mehrheitsmeinungen angepasst hat, hat sie sich selbst und das Evangelium verraten. Die Kir-

chengeschichte spricht Bände.

In evangelisch abgewandelter Form gilt das Wort von Kardinal Rainer Maria Woelki: „Es gehört zum christlichen Glauben dazu, dass wir nicht sagen: Wir auch, sondern: Wir anders!“ Es gab einmal eine Zeit, da hatte die Ev. Kirche so etwas wie ethische Meinungsführerschaft. Diese Zeit ist längst überholt. Synodenbeschlüsse wie dieser haben diesen Prozess beschleunigt.

Pastor Ulrich Rüb

Beherrschen atheistische Methoden die Theologischen Fakultäten?

Das ist in Deutschland ziemlich neu, daß kompetente Theologen aus der Mitte theologischer Universitätsfakultäten heraus zornig mit den theologischen Glasperlenspielen abrechnen, die sie dort nicht selten getrieben sehen. Klaus Berger, der das exegetische Handwerk ausgewiesenermaßen exzellent beherrscht, schrieb das zornige Pamphlet „Die Bibelfälscher“, eine grimme Abrechnung mit dem Geist, den er an deutschen Fakultäten wahrnimmt. Sebastian Moll, theologischer Nachwuchswissenschaftler kurz vor der Habilitation, trat mit der zugespitzten These an die Öffentlichkeit, an deutschen Universitäten hätten gegenwärtig Atheisten bessere Chancen auf theologische Lehrstühle als bekennende Christen. Das erinnert an den theologischen

Grundsatzstreit, der 1905 zwischen dem großen Bibelgelehrten und Kenner der europäischen Philosophiegeschichte Adolf Schlatter und dem gelehrten Pfarrer Paul Jäger über „das ‚atheistische Denken‘ der neueren Theologie“ ausgetragen wurde.

Genau hier knüpft Sebastian Moll offenbar an und stellt die Frage, „was eigentlich Sinn und Zweck akademischer Theologie“ sei. Sie stecke „in einem wahren Legitimationsdilemma“. Entweder sei sie an das Zeugnis der Heiligen Schrift und das Bekenntnis der Kirche gebunden und stehe dann innerhalb einer weltanschaulich neutralen Gesellschaft im Dienste der Kirche, habe also den Auftrag, den Glauben der Christen und seine Lebensäußerungen zu durchdenken und das christliche Leben zu fördern,

oder aber „die Theologie“ sei „eine voraussetzungslose und zweckfreie Wissenschaft.“ Dann könne „sie zwar Erkenntnisse von allgemeingültigem Wert hervorbringen, aber keine, die nicht auch von der Geschichtswissenschaft, der Religionssoziologie oder den Sprach- und Literaturwissenschaften geliefert werden könnten.“ Dann wäre allerdings – so Moll – mit dem alten Karl Barth zu fragen: „Könnte Theologie nicht eine Luxusbeschäftigung, könnten wir mit ihr nicht auf der Flucht vor dem lebendigen Gott begriffen sein?“

„Dieses Buch ist ein Aufschrei“ beginnt Klaus Berger seine „Bibelfälscher“, und ich denke, man sollte das hören. Sofort konterten zwar, wie sich erwarten ließ, Angegriffene mit dem Verdacht, hier wollten sich

narzißtische Egoisten in der öffentlichen Aufmerksamkeit von Talkshows suhlen und mit Bestsellern Geld machen. Näher an der Wahrheit liegt jedoch vermutlich, daß hier tief Enttäuschte spüren, wie im theologischen Wissenschaftsbetrieb das real existierende geistliche Leben verdunstet und sich in hochartifizuell betriebenen Forschungsspielen eine unheimliche Leere ausgebreitet hat. „Versuchen Sie mal, in einem theologischen Seminar die Studenten zum Gebet aufzufordern – da riskiert man als Dozent ja seinen Job“ (Moll). Klaus Berger nennt „die heutige Theologie ein lebloses Gedankengerippe“, „das mit Frömmigkeit und Kirche kaum noch etwas zu tun hat.“

Könnte es nicht sein, daß Klaus Berger und Sebastian Moll den Skandal aus Hungernach dem Dreieinen Gott provozieren, der sich in den theologischen Fakultäten auch mit den ausgeklügeltsten Methoden nicht präparieren läßt, sondern im Himmel derer spottet, die sich seiner bemächtigen wollen (Ps. 2,4)? Dabei stehen Berger und Moll ganz anders als vor 30 Jahren die habilitierte Bultmann- und Fuchsschülerin Eta Linnemann, die im Zuge einer Bekehrung ihre wissenschaftlichen Leistungen in die Mülltonne trat und so auch ihre historisch-kritische Fachbibliothek entsorgte, dankbar zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung und ihren Forschungsleistungen. Moll bekennt: „Die theologische Ausbildung hat mir persönlich viel gegeben, und die Kirche

bedarf jener, die sich auch auf wissenschaftlichem Niveau mit der Bibel und der Geschichte der Kirche auskennen...“ Aber wo erscheint Gott in den Hör- und Seminarsälen als der unheimlich Heilige, der Lebendige, dessen Wort wie ein Hammer ist, der Felsen zerschlägt, und der sich – welch Paradox – denen zuwendet, die werden wie die Kinder?

Beide, Berger und Moll, – auch das will ich ihnen glauben – leiden daran, daß sich diese Leere weit in die Kirchen hinein ausgebreitet hat, wo nicht selten Theologen im Namen eines „Guter-Gott-Konstruktes“ öde Banalitäten absondern, die man besser in der Zeitung liest. Wer wollte Bergers – gewiß scharf zugespitzte – Erfahrung wirklich bestreiten: „Es gibt viele Leute, die als gläubige Christen anfangen, aber dann durch das Theologiestudium ihren Glauben aufgeben. Und dann ersetzen sie ihn durch eine dieser modernen Ideologien wie Feminismus, Ökologie und so weiter.“ Zur gleichen Feststellung kommt Moll: „Das Studium der Theologie ist dem Glauben nicht förderlich. Die deutsche Theologie wird oft nur noch als historische Kulturwissenschaft betrieben. Sie vergisst zu fragen, wofür man das eigentlich macht. Die Forschung wird zum Selbstzweck.“ Das Ergebnis sind dann in der Tat nicht selten kirchliche Plastiktheologien, und die können weder sättigen und trösten, noch zum Lieben motivieren. Sie produzieren zivilreligiöse Funktionäre. Moll und Berger haben

das Elend gegenwärtiger Volkskirchen im Blick, in denen Gott nicht selten schweigt, weil man ihm sein Wort je nach Bedürfnis beliebig im Munde herumdreht. Heraus kommen dann theologisch verlogene Banalitäten wie das EKD-Familienpapier. Und Moll findet es erbärmlich, daß hier keine Fakultät ihrer theologischen Verantwortung gerecht aufschrie.

Klaus Berger übertreibt ja nicht, wenn er feststellt, daß „200 Jahre fleißig und intelligent betriebene Bibelwissenschaft“ an dieser Geist- und Kraftlosigkeit mindestens „einen wesentlichen Anteil“ haben. Grell formuliert er am Ende zusammenfassend: „Die historisch-kritische Exegese der letzten 200 Jahre hat alles Porzellan im Haus der Christenheit zerschlagen, bis hin zur letzten Blumenvase.“ Das ist in seiner aggressiven Schärfe zwar schwer erträglich, aber ist es wirklich falsch? Jede Oster- oder Weihnachtsausgabe des „Spiegel“ dokumentiert diesen Bankrott locker mit Belegen aus der wissenschaftlichen Fachliteratur und bringt die Ergebnisse auf die zugegebenermaßen nicht sehr feinsinnige Feststellung „Alles Lug und Trug“: Kein Bethlehem, keine Jungfrau, kein leeres Grab. Der wissenschaftlich-theologische Mehrheitsbetrieb hat dieser brutal populistischen Schlichtheit bisher nichts wirklich Überzeugendes entgegen zu stellen, und den bürokratisierten, am Tropf des staatlichen Kirchensteuereinzugs hängenden Kirchen fehlt die

Vitalität des Glaubens der ersten Christen, die für eine Reformation nötig wäre. 2017 scheint eine einzige peinliche Verlegenheit zu werden.

Daß die Ergebnisse historisch-kritischer Forschung kaum über den Wahrheitswert von Hypothesen hinauskommen, wird vielen zukünftigen Pfarrern auch nach 13 Semestern nicht bewußt. Das historisch-kritische System entwickelt unter kirchlichen Amtsträgern im Gegenteil eine fundamentalistische Gläubigkeit, die als „Glaube“ nicht mehr durchschaut wird. Die relativierende Gestaltungsmacht dieser zu Dogmen verfestigten historisch-kritischen Hypothesen gewinnt inzwischen nach Jahrhunderten zunehmender Gewöhnung zusätzliche Dynamik durch die theologisch freigesetzte Sogkraft menschlicher Bedürfnisse, heute z.B. den hohen Scheidungsziffern

das Odium der Sünde zu nehmen oder etwa der nicht geringen Zahl homosexuell lebender Bewerber ums Pfarramt gegen das eindeutige Verdikt der Bibel zur Ordination zu verhelfen.

Ihr Generalangriff – so Berger – gelte einer „seit 50 Jahren in sich geschlossenen, bis zur Undurchlässigkeit und Unbeweglichkeit starren, neuen Rechtgläubigkeit“, „einem gefestigten Zitier-, Berufungs- und Vortragseinladungskartell“, das sich selbst als neue Orthodoxie etabliert habe und jeden, der dies in Frage stellt, sofort als fundamentalistisch diffamieren. Sollte das völlig an der universitären Lebenswirklichkeit vorbei gehen? Warum führt z.B. Ulrich Wilkens' glänzend formulierte, in exakter Exegese gegründete, als Grundlage für kirchliches Handeln außergewöhnlich hilfreich geschriebene, völlig unpolemisch gearbeitete

Theologie des NT bisher nur eine Randexistenz im theologischen Diskurs? Zu fromm?

Diese gut gegen den Gott der Bibel abgedichtete, zumindest in der Arbeitsmethodik atheistisch infizierte Orthodoxie, könnte man sich selbst überlassen, wenn hier nicht das Kirche prägende Personal ausgebildet und die Grundlagen für den Relativismus gelegt würden, der der Kirche das Wort Gottes nimmt und ihr erlaubt, mit einem gestohlenen Segen jeder ideologischen Mode nachzulaufen.

Beider – Molls und Bergers – Auftreten ist unangenehm skandalträchtig und wirkt in einer Zeit geschmeidiger Diskurse peinlich, aber war Wahrheit je glatt geschliffen, und gab es Propheten, die nicht peinlich waren?

Dieter Müller

Euro-Überweisung		Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung Ihre Spenden-/Mitgliedsnummer oder Ihren Namen und Ihre Anschrift an.		Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro. Bitte Meldepflicht gemäß Außenwirtschaftsverordnung beachten!	
Angaben zum Begünstigten: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen) K i r c h l i c h e S a m m l u n g					
IBAN D E 5 1 2 1 0 6 0 0 2 3 7 0 0 0 0 1 1 2 5 0 0					
BIC des Kreditinstituts (8 oder 11 Stellen) G E N O D E F 1 E D G					
				Betrag: Euro, Cent	
Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Überweisenden - (nur für Begünstigten) S p e n d e					
noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)					
Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)					
IBAN D E 16					
Datum		Unterschrift(en)			

SPENDE

Beleg / Quittung für den Kontoinhaber	
Begünstigter	Kirchliche Sammlung
IBAN	DE51210602370000112500
bei (Kreditinstitut)	Evangelische Darlehns-genossenschaft eG
Euro, Cent	
Kunden-Referenznummer (nur für Begünstigten)	SPENDE
Kontoinhaber: Name	
Konto-Nr. des Kontoinhabers	

(Quittung des Kreditinstituts bei Bareinzahlung)

*Wie gerne lebe ich mit dir, Herr!
Wenn mein Geist nachläßt und nichts mehr
versteht,
wenn selbst die Klügsten nicht mehr über den Zaun
des Tages hinausblicken,
dann gibst du mir die leuchtende Gewißheit deiner
Gegenwart – und sorgst dafür, daß nicht alle Wege
zum Guten versperrt werden.*

Alexander Solschenizyn

KIRCHLICHE SAMMLUNG, ein Informationsblatt, herausgegeben und verlegt von der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Evangelisch - Lutherischen Kirche in Norddeutschland e.V., Saturnweg 39, 22391 Hamburg, erscheint drei bis viermal im Jahr. Der Bezugspreis ist für Mitglieder im Beitrag enthalten. Interessierte Nicht-Mitglieder erhalten das Blatt frei Haus, wenn Sie der Sammlung eine freiwillige Spende in Höhe von jährlich mindestens 10 € zuwenden. Gesonderte Einzelstücke: 1 € zuzüglich Versandkosten. Einzahlung auf das Konto IBAN DE51 21060237 0000 1125 00 BIC GENODEF1EDG bei der Evangelischen Darlehns-genossenschaft Kiel der „Kirchlichen Sammlung“. Redaktion: Dr. Dieter Müller (verantwortlich). Zuschriften sind an den verantwortlichen Redakteur (Strandstraße 38, 24159 Kiel; e-mail: dr.dietermueller@t-online.de) zu richten. Druck: Compact Media Hamburg, Ferdinandstraße 29-31. Titelbild: El Greco: Ausgießung des Hl. Geistes (Apg 2, 1-7). 1604-1614, Öl auf Leinwand, 275 × 127 cm. Madrid, Museo del Prado. Foto auf S.7 Photo: Albin Olsson! License: CC-BY-SA-3.0 Foto auf S.4 Servicio Fotografico, Vatican